

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Zusätze werden die gespaltene Zeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Berechnungen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 28.

Dresden, Freitag den 4. Februar 1916.

27. Jahrg.

Englischer und deutscher Verlust zur See.

Fünf englische Dampfer versenkt und ein deutsches Marineluftschiff verloren. Was wird aus der Appam? — Die Opfer des Zeppelinangriffs auf England.

Poincaré.

Der deutsche Reichskanzler hat am 9. Dezember 1915 im Reichstage erklärt: „Es soll nicht heißen, wir wollten den Krieg auch nur um einen Tag unnötig verlängern, weil wir noch dieses oder jenes Hauptland erobern wollten.“ Er hat ferner jede Verantwortung für die Fortsetzung des Genicks abgelehnt, das Europa und die Welt erfüllt. Diese Erklärungen des deutschen Staatsmannes waren deutlich genug für jedermann, auch draußen in den gegnerischen Ländern. Sie bezeugen offenkundig, daß die deutsche Regierung bereit ist, in Friedensverhandlungen einzutreten, und daß sie, wenn es zu Friedensverhandlungen kommen würde, nicht etwa bedrückende Friedensbedingungen stellen werde, sondern solche, die, wie es gleichfalls der Reichskanzler ausdrückte, der Würde und Sicherheit Deutschlands entsprechen.

Welches Echo aber haben diese Erklärungen der deutschen Regierung in den gegnerischen Staaten gefunden? Man hat in England und Frankreich, von Rußland ganz zu schweigen, die Rede des Reichskanzlers überhaupt nicht sachgemäß der Veröffentlichung überlassen, man hat ihren Sinn entstellt und verläßt, als sei es nur eine von Kriegsgewinn erfüllte Formel gewesen. Man hat den neutralen Ländern die Bereitwilligkeit der Friedensvermittlung zu bieten, wissen lassen, daß „noch keine Basis für Friedensverhandlungen“ vorhanden sei. Man hat die Vereinigten Staaten, die sich leise für ein Eingegreifen in die deutschen Friedenswünsche ausgesprochen, geböht und überhöht. Und jetzt hat Herr Poincaré, der Präsident der französischen Republik, das Wort genommen, um sich von neuem gegen den Frieden und für die Fortsetzung des Krieges zu erklären.

Die gestern aus Paris übermittelte Ansprache Poincarés unterscheidet sich allerdings von manchen früheren Kundgebungen französischer und englischer Regierungsmänner dadurch, daß sie vorzüglich genug ist, nicht allzu prahlerisch von der Verschlechterung Deutschlands zu reden. Poincaré geht es vor, die Kriegslust der Franzosen dadurch neu aufzuladen, daß er ein müßiges Zerrbild von Deutschland und seinen Plänen entwirft. Frankreich, sagt er, und ebenso seine Verbündeten wollen nicht „die Deute germanischer Eier“ werden. Auch die Neutralen hätten alles zu fürchten von den hinterhältigen Eindringlingen, die in der Vernichtung kleiner Völker ein wildes Vergnügen finden. Das sagt das Oberhaupt eines Staates, dessen imperialistisches Regime in wenigen Jahrzehnten ein weites imperialistisches Weltreich zusammengeräubert hat. Das sagt der Herrscher über den ganzen Erdball, der die Verbündete Rußlands, das in ungeheurer Expansion sich ausgebreitet hat und im Begriff stand, den Balkan zu unterjochen und vom Balkan her das österreichisch-ungarische Staatswesen zu untergraben.

Wenn Poincaré zwischen durch erklärt, Frankreich wolle nicht in eine erniedrigende Vasallenschaft zu Deutschland geraten, es wolle seine politische, wirtschaftliche, geistige Unabhängigkeit bewahren, so begehrt er mit solchen Hinweisen nur eine weitere Täuschung gegen seine französischen Landsleute. Denn nicht nur die deutschen Sozialisten, sondern die weitesten Kreise des deutschen Volkes haben es oft genug und deutlich genug erklärt, daß sie nicht daran gedacht haben und nicht daran denken, Frankreich in seiner Unabhängigkeit schmälern zu wollen. Die Pariser Staatsmänner wissen sehr wohl, daß die deutschen Truppen französische Landesteile nicht besetzt haben, um sie in dauernden Besitz zu nehmen, sondern um den Krieg zur Entscheidung zu bringen, an dessen Ausbruch zu nicht geringem Teile die Vasallenschaft die Schuld trug, in die sich Frankreich gegenüber England und Rußland begeben hatte.

Schließlich hat Herr Poincaré auf das französische Kriegsziel gewiesen und damit zugleich offenbar gemacht, warum er jene Zerrbilder von der germanischen Eier und dem wilden Vertilgungsberggülden entwarf. Er fordert einen Frieden, „der unsere besiegten Feinde unter unsere Bedingungen vorschreibt“. Die Bedingungen aber sind: Herausgabe von Elsass-Lothringen und „Bürgerschaften gegen den kriegerischen Wahnsinn des kaiserlichen Deutschland“. Was das für „Bürgerschaften“ sein sollen, erfahren wir vorläufig noch nicht, diese Bürgerschaften sollen am Tage nach dem Siege des Vierverbundes festgelegt werden. Jedenfalls soll, um angeblich dem „kriegerischen Wahnsinn“ Deutschlands zu begegnen, der Wahnsinn des Weltkrieges fortzuhalten und die Völker in immer furchtbarere Verheerungen stürzen. Das Mindeste aber, was Frankreich fordert, ist die Herausgabe der Reichsländer. Dies ist das Ziel, das noch immer dem französischen Volke vorgegaukelt wird, um es zu weiteren schrecklichen Blutopfern anzuheizen.

(W. L. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, den 4. Februar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Einer der nordwestlich von Hulluch von uns besetzten Trichter wurde durch eine erneute englische Sprengung verfrachtet. Bei Loos und bei Reuville lebhaftes Handgranatenkämpfe.

Die feindliche Artillerie entwickelte an vielen Stellen der Front, besonders in den Argonnen, rege Tätigkeit. Westlich von Marle fiel ein französischer Kampfdoppel-

decker, dessen Führer sich verirrt hatte, unverfehrt in unsere Hand.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Unsere Flieger beobachteten im Wardariale südlich der griechischen Grenze und bei der Anlegestelle im Hafen von Saloniki umfangreiche Brände.

Oberste Seeresleitung.

Deutsche U-Boot-Arbeit an der Themsemündung.

Berlin, 4. Februar. Amtlich. (W. L. B.) 1. Am 31. Januar und 1. Februar hat ein deutsches Unterseeboot in der Themsemündung einen englischen armerierten Beobachtungsdampfer, einen belgischen und drei englische zu Beobachtungszwecken dienende Fischdampfer versenkt.

Ein deutsches Marineluftschiff verloren.

2. Das Marineluftschiff L 19 ist von einer Aufklärungsfahrt nicht zurückgekehrt. Die angestellten Nachforschungen blieben ergebnislos. Das Luftschiff wurde nach einer Neutermeldung am 2. Februar von einem in Grimshby beheimateten englischen Fischdampfer King Stephen in der Nordsee treibend angetroffen, Gondeln und Luftschiffkörper teilweise unter Wasser. Die Besatzung befand sich auf dem über Wasser befindlichen Teile des Luftschiffes. Die Bitte um Rettung wurde von dem englischen Fischdampfer abgelehnt unter dem Vorgeben, daß seine Besatzung schwächer sei als die des Luftschiffes. Der Fischdampfer kehrte vielmehr nach Grimshby zurück.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Deutschland und Rumänien.

† Bukarest, 4. Februar. Politisch veröffentlichte eine Unterredung mit dem früheren Bürgermeister von Bukarest, dem konservativen Politiker Gregor Cantacuzino, der aus Besorgnis über die Beziehungen nach Deutschland gereist war, und nun zurückgekehrt ist. Cantacuzino hatte Gelegenheit, mit dem Interimssekretär Zimmermann zu sprechen und auch die militärische Organisation Deutschlands zu studieren. Er sagt, daß der Unterstaatssekretär die Befähigung der früher so freundschaftlichen Be-

ziehungen zwischen Deutschland und Rumänien bedauert und hinzugefügt habe, nicht wie für die Völker verantwortlich, welche die Freundschaft zwischen beiden Ländern trüben. Denn Deutschland hat alles getan, um Unstimmigkeiten zu beseitigen und zu einer Annäherung zu gelangen. Gewiß wird es nicht Deutschland sein, das unter diesen Mißverständnissen am meisten leidet. Zimmermann habe seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß man in Rumänien die Kraft und Organisation Deutschlands nicht kenne. Man freue sich immer, wenn Rumänen nach Deutschland kommen, um sich zu unterrichten. Er bemühe sich, selbst den Beamten unter ihnen alles zugänglich zu machen, was geeignet wäre, einen richtigen Eindruck von Deutschland zu geben. Der Interimssekretär habe auch von Filipescu gesprochen und erklärt, daß dieser im Jahre 1914 den Eindruck eines ruhigen Hofes gemacht habe. Filipescu habe damals die siebenbürgische Frage ebenso aufgefaßt wie Cantacuzino es jetzt tue. Man habe den Eindruck gehabt, daß er sich auf die Politik des Möglichen verstehe. Er wurde von allen Seiten als ein ungestümer aber aufrichtiger Mann geschätzt. Wenn er seinem Lande aufrichtig dienen wolle, so möge er nach Deutschland kommen und sehen, daß Deutschland noch genug Soldaten habe, um den Krieg noch viele Jahre auszuhalten, und daß es auch nicht verhungern werde. Man werde ihn alles sehen lassen, damit er die Wirklichkeit erkenne. Cantacuzino sprach sodann über Einzelheiten der Kriegsorganisation in Deutschland und sagte seinen Eindruck in die Worte zusammen: Mit einer so mächtigen Organisation, die alles voraussetzt und nichts dem Zufalle überläßt, kann Deutschland weder militärisch noch wirtschaftlich besiegt werden.

Stürmer.

London, 3. Februar. Daily Mail meldet aus Petersburg vom 2. Februar: Niemand weiß, weshalb ein alter Bureaukrat wie Stürmer an die Spitze des Kabinetts berufen worden ist. Man vermutet allgemein, den Grund bildet die Tatsache, daß er ein intimer Freund Goremykins ist. Die Ernennung Stürmers hat einen sehr lauwarmen Empfang in der Presse gefunden. Man freut sich über den Abgang Goremykins, aber man bewillkommt nicht seinen Nachfolger.

So schwindet jede Aussicht auf Anbahnung einer Verständigung. Frankreich im Bunde mit England und Rußland hält an der Hoffnung fest, die Kriegslage in der bevorstehenden Zeit umgestalten und mindestens Elsass-Lothringen erobern zu können. Es rechnet ferner auf die wirtschaftliche Erschöpfung des deutschen Volkes, wohl auch auf den Ausbruch innerer Zwistigkeiten in Deutschland. Es will daher auch von den maßvollsten Friedensbedingungen Deutschlands nichts hören. Es will nicht den Frieden, es will den Krieg, die Fortsetzung des unsäglichen Blutvergießens.

So ist die Rede des Präsidenten der französischen Republik die Ankündigung neuer Schlachtengeräusche, die mit der Frühjahrszeit über die Völker kommen sollen. Unendlich schwer ist das Geschick der Völker. Aber die Schuld daran, daß noch immer kein Ende des Grauens zu erreichen ist, fällt auf die gegnerischen Staaten und ihre Regierungen!

Auch Rußland will den Krieg verlängern!

Petersburg, 3. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Der neue Präsident des Ministerrats Stürmer erklärte einem Vertreter der Koloje Dremia, seine Politik sei vor allem ganz von dem einzigen Gedanken befeuert, den Krieg zu einem guten Ende zu führen. Ein Sonderfrieden könne keine Lösung der großen Probleme bringen, die durch den Weltkrieg entstanden sind. „Es scheint mir“, erklärte Stürmer ferner, „daß diejenigen, die von finanzieller und wirtschaftlicher Erschöpfung Rußlands sprechen, sich gegen das Russenvolk und Rußland können nicht erheben oder bestreuen.“ Die russischen Blätter enthalten sich der Kommentare zu Stürmers Ernennung und gleichen keine Schlässe, weil Stürmer schon zehn Jahre fern von jedem Amt lebe und es deshalb unmöglich sei, voranzufügen, welche innerpolitische Haltung er einnehmen wird. Die Blätter hoffen, daß es ihm gelingen werde, alle Kräfte in der Regierung und Verwaltung zu vereinigen, was besonders während des Krieges notwendig sei, und daß er, was Goremykin nicht gelang, die Hilfsquellen des Landes zu organisieren, wirken werde, um den Sieg des Russen, die an der Front das Blut vergießen, zu sichern.

Das Abenteuer der Appam und der Möve.

Der ersten Deutung, die Reuters dem Geheimnis der Appam gegeben hat, sind rasch zahlreiche andere gefolgt. Augenzeugen haben erklärt, das vermurmete deutsche Kriegsschiff, das plötzlich einen falschen Zug und eine falsche Vorwand habe fallen lassen, um die Schlände seiner Kanonen dem Feind zu zeigen, sei kein U-Boot, sondern ein größeres Kriegsschiff gewesen. Es habe einem Frachtdampfer geähnelt, sein Name sei Möve, es sei ein Kreuzer oder ein Hilfskreuzer gewesen. Nun hat die deutsche Marine, soviel die Handbücher sagen, nur eine Möve, ein zehnjähriges Vermessungsfahrzeug. Sollte dieses Boot von 650 Tonnen, seinen 49 Metern Länge und seinen 9,5 Seemeilen Fahrt solche Kaperei vollbracht haben, über die die ganze Welt staunt? Aber wer war es sonst? Kann es deutschen Schiffen gelingen, die Blockadelinie in der Nordsee zu durchbrechen, und wie ist das möglich, wie oft geschieht es und wie oft wird es noch geschehen?

Reuters meldet aus New York: Die Appam liegt noch immer unter dem Verdeck der Festungsartillerie von Ronco und wird da liegen bleiben, bis das Ministerium des Reiches über den Fall eine Entscheidung getroffen hat. Die Zollbeamten hoffen, das Schiff am Mittwoch nach Norfolk oder Newport-News fahren lassen und den Zivilpassagieren erlauben zu können, an Land zu gehen.

Kapitän Saarison von der Appam erzählte über seine Erlebnisse folgendes: Als wir das langsam herankommende Schiff sichteten, ahnten wir keine Gefahr und machten keine Vorbereitungen zur Verteidigung, weil wir keinen Angriff fürchteten. Plötzlich feuerte das Schiff an unserm Bug vorüber. Ich legte sofort bei. Im gleichen Augenblick fiel der falsche Zug des Schiffes herunter, der offenbar aus